

Gemeinnützige Blätter

3 11

Belehrung und Unterhaltung.

XXXIV. Jahrgang.

N^o. 47.

Donnerstag, den 13. Juni

1844.

Ungarn's Beruf zum Welthandel.

(Schluß.)

Sehen wir große Ungerechtigkeit in einer menschlichen Gesellschaft vorherrschend, die nur Genießende und Leistende anerkennt, so geht doch aus dem ungetheilten Grundbesitz eine größere Fähigkeit zum Fortschritt, eine ungleich tüchtigere Handelsmacht, aus einer willen- und besitzlosen Masse ein leichter Mechanismus zur Ausführung höherer Pläne hervor, und da wir hier nur von Ungarn's Anlagen zum Handel, nicht aber von seinen politischen Calamitäten sprechen, so scheint uns auch jenes Verhältnis abzuwiegen werth. Wir wissen recht wohl, daß der Grundbesitz sehr verschuldet, daß jene unmündige Menge nicht ohne Ausnahme die Hand des Adels ist, wir wollen uns aber nicht bei den Ausnahmen aufhalten. Die Regel ist, wie wir sie beschreiben haben. In einem Lande, wo keine Fabriken sind, die gern von kleinen Grundbesitzern ihre Urstoffe kaufen, ohne diese größere Sicherheit gegen die Folgen der Conjunctionen, durch höhere Preise bezahlen zu müssen, wo neun Zehntel der Bevölkerung selbst Lebensmittel erzeugen, der Verkauf der Produkte also nur in Masse und nach der Ferne denkbar sein kann, ist es die Beschränktheit der Besitzfähigkeit, der daraus hervoraehende niedrige Preis des Bodens u. die Vereinigung großen Eigenthums in einzelnen Händen, welche allein mit unnahbarem, für den Welthandel nothwendigen Einfluß auf die Production wirkt! Was nun die Menge anbetrifft, so müssen wir uns erinnern, daß in Staaten, wo die Besitzfähigkeit weniger beschränkt ist und die Güter unter vielen kleinen Eigenthümern getheilt sind, namentlich solche Fabricationen gut bestehen, welche am häuslichen Heerde im kleinen Maßstabe und verbunden mit einer gewissen Unabhängigkeit des Arbeiters möglich sind, während in andern, wo die Geseze noch außer ihnen liegende Verhältnisse den Grunderwerb beschränken, die Manufactur durch Maschinen oder dabei gleichsam als Maschinen gebrauchte Menschen besser gedeiht. Es liegt dieß dort in der Erhaltung des Selbstgefühls u. der daraus hervorgehenden höheren Intelligenz, hier in dem Zwang der Noth, die den ungebildeten Menschen stets

zum Werkzeug Anderer macht. In Ungarn finden wir die Kunstindustrie durch das letztere der bestehenden oben erwähnten Verhältnisse begünstiget. Viele Hände kann der Ackerbau nicht entbehren und es wäre sogar für denselben noch eine Vermehrung wünschenswerth, bei Einführung von Manufacturen glauben wir aber die durch Maschinen für Ungarn um so mehr und allein von Segen, weil die Emancipation von jener Art der Leibeigenschaft, in der es geboren, gerade in Ungarn die bedauerlichste Folge für das Individuum hatte, da es seinen Erwerb seltener durch redlichen Fleiß als durch die Mittel der im Unterdrückten großgezogenen Schlaueit zu suchen pflegt. Wir deuten damit auf die bei dem Nichtadel vorhandene Neigung zum Schachern und zum Buchern, die wir später besprechen werden, und das Streben hin, nur solche Gewerbszweige zu ergründen, die der eigenen Genußsucht Vorschub leisten. So tritt in Ungarn aus den Segnungen der Natur und aus den Uebeln, mit welchen die Menschen ihr gegenüber stehen, aus den Vorzügen nicht allein, sondern selbst aus den Mängeln in den Volkselementen die Befähigung zu einem großen Welthandel entgegen.

Wissenschaft.

Mehrere deutsche Aerzte in Paris, von dem Wunsche befeelt deutsch-medizinischer Wissenschaft einen Centralpunct in Frankreich zu geben, und zugleich den nach Paris auf kurzer Zeit kommenden jungen Aerzten die Mittel zu bieten, sich auf dem Wege der practischen Besprechung mit den Tendenzen der französischen Medicin bekannt zu machen, haben zu diesem Zweck eine Gesellschaft begründet, die unter dem Namen „Pariser-Verein deutscher Aerzte“ ins Leben getreten ist. Dieser für die Wissenschaft höchst wichtige Verein hat bereits seine Sitzungen begonnen und sie finden regelmäßig statt jeden Samstag 8 Uhr Abends im Locale des Dr. Szokalsky, rue Rambuteau Nr. 6.

Zur Geschichte des Tabaks.

Es ist bekannt, daß Christoph Columbus nach seiner Ankunft auf Cuba das Land von zwei Leuten seiner Schiffsmannschaft durchstreifen und untersuchen

ließ; sie kehrten zur bestimmten Zeit zurück und erstatteten Bericht über Alles, was sie gesehen und entdeckt hatten. Columbus sagt hierüber in seinem Rapport an den spanischen Hof: „Diese beiden Männer stiegen auf Indianer beiderlei Geschlechtes, die brennende Luntten im Munde hatten und mit Vergnügen den Rauch derselben einathmeten und wieder aushauchten.“ Es war nichts Anders als Tabak, den sie schmauchten, und immerhin bleibt es merkwürdig, daß von rohen und wilden Indianern eine Gewohnheit zu uns herüber kam, welche nach und nach eine ungeheuere Ausbreitung gewann, sich in Palästen wie in Hütten festsetzte und die ganze civilisirte Welt unter ihre Herrschaft bekam, die beim ersten Anblick so widersinnig erscheint, so abschreckend ist, und doch bei weiterer Bekanntschaft mit derselben zur Leidenschaft wird. Dreihundert Jahre nach der Entdeckung von Columbus wurde die Gewohnheit des Tabakrauchens in Europa erst allgemein, und die Behauptung, daß solche schon früher im Orient in Gebrauch gewesen, ermangelt der Beweise; auch ist gewiß, daß den Chinesen und Persern der Tabak erst durch die Portugiesen im Jahre 1599 zukam. Bei dieser Veranlassung ist nachstehender Vorfall zu erzählen. Zwei Jahre nach der Vertreibung der Portugiesen aus Persien wurden in die Stadt Kazbin vierzig mit Tabak beladene Kameele eingeführt. Der Karawanenführer, welcher von der Ausweisung der Portugiesen noch keine Kenntniß hatte, brachte seine Waare ganz ruhig zu Markte; doch die Strafe folgte bald. Ihm und seinen Begleitern wurden Nase und Ohren abgeschnitten, worauf man sie sammt ihrer Waare öffentlich verbrannte und dem Volke das Vergnügen bereitete, den köstlichen Duft unentgeltlich einzunehmen. Ein Schriftsteller des 16. Jahrhunderts erzählt in einer eigenen Abhandlung, auf welche Weise die Indianer Tabak zu rauchen pflegten, und wie sie sich in dem Genuß desselben so stark berauschten, daß man sie betäubt u. wie todt am Boden liegen sah; er schließt mit frommen Betrachtungen über die Thorheit und Sündhaftigkeit solcher Christen, welche eine so verderbliche Gewohnheit und Verführung des Fürsten der Hölle nachzuahmen wagten.

Gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts wurde der Tabak in Europa bekannt, aber sein Gebrauch hatte anfänglich heftige und einflussreiche Gegner, welche sich seiner Einführung so viel als möglich, jedoch vergebens, widersetzten. Jean Nicot, französischer Gesandter am portugiesischen Hof, brachte die ersten Proben des Tabaks im Jahre 1560 nach Frankreich und machte damit der Königin-Mutter, der Catharina v. Medicis, ein Geschenk; nach seinem Namen nannte man das Kraut Nicotiana. Ein Anderer, der Cardinal v. Sainte-Croix, brachte es nach Italien, wo es nach ihm das Kraut von Sainte-Croix genannt wurde. Sir John Hawkins führte 1656 den Tabak in England ein, und Sir Walter Ra-

leigh und Sir Hugo Middleton waren die Ersten, die es wagten, den Tabak in die Mode zu bringen und den Straßen und öffentlichen Plätzen zu rauchen. So sonderbar dieß anfänglich den Leuten vorkam, so fanden sich doch bald Nachahmer genug und schnell mehrte sich die Anzahl derselben, selbst unter den Frauen. Damals gab es in England förmliche Parteien für und gegen den Tabak und es wurden gelehrte und theologische Abhandlungen darüber geschrieben; in den einen nannte man das Rauchen eine Beleidigung Gottes und eine Verführung des Höllenfürsten und in den andern einen himmlischen Genuß und ein Heilmittel gegen alle Krankheiten. König Jacob I. wurde den Tabakrauchern zum schrecklichen Verfolger u. würde bei jedem andern Volke, als bei den freien Engländern, sein Ziel der Ausrottung auch erreicht haben. Während Murat IV. die Nase der Tabakraucher durchstechen und ein Schwab von Persien solche ganz abschneiden ließ, und während Papst Urban VIII. seinen Bannstrahl gegen die Tabakraucher schleuderte, gewann die üble Gewohnheit immer festeren Fuß und ist heutigen Tages zu einer Weltbeherrscherin geworden.

Zunahme deutscher Colonisten in Algier.

Paris, 4. Mai. Die Colonisation von Algier ist ein Gegenstand, der anfängt, für Deutschland von Interesse zu werden, wegen der großen und zunehmenden Zahl von Deutschen, welche sich dort ansiedeln. Im letzten Jahr, eigentlich dem ersten, in welchem die Colonisation eine Art von Regelmäßigkeit gewonnen hat, waren 1034 deutsche Colonisten in Algier angekommen, nämlich 287 Preußen, 205 Badner, 195 Baiern, 69 Würtemberger, 28 Hessen, aus andern Staaten 44, endlich Schweizer, die man in Auswanderungsangelegenheiten immer als Deutsche zu betrachten hat, 213. Etwa die Hälfte bestand aus Männern, die andere aus Frauen und Kindern, zusammen etwa 300 Familien mit einem Vermögen von beiläufig 500,000 Fr. Diese deutsche Auswanderung ist im Zunehmen, und das Kriegsministerium hier erhält täglich Bittschriften aus Deutschland um freie Uebersahrt und Niederlassungserlaubnis.

Die Nothwendigkeit der Bäume und der Gärten in den Städten.

Die Herren Boussingault und Lebrun haben gleichzeitig in Paris und Andolly (bei Montmorency) Untersuchungen und Beobachtungen angestellt, um das Verhältniß der Kohlensäure zu ermitteln, die mit dem Sauerstoff und Stickstoff die atmosphärische Luft bildet. Boussingault hatte schon früher einen sinnreichen Apparat zusammengesetzt, durch den die Quantität der in der atmosphärischen Luft enthaltenen Kohlensäure ganz genau ermittelt werden kann, und die oben erwähnten

Versuche in der Stadt und auf dem Lande wurden angestellt, um zu entdecken, ob ein Unterschied, und welcher Unterschied in der Zusammensetzung der Luft in der Stadt und auf dem Lande bestehe. Man weiß, daß die Kohlensäure sich fortwährend durch das Athmen der Thiere und Menschen bildet und daß die so verdorbene Luft durch die Pflanzen wieder gereinigt wird, welche den Kohlenstoff an sich ziehen und der Luft den Sauerstoff zurückgeben, den sie verloren hatte. Die Luft der großen Städte nun, in welchen viele Menschen zusammengedrängt, die Bäume aber selten sind, muß dennoch mehr Kohlensäure enthalten. Die erwähnten Versuche von Boussingault und Lebray haben dies factisch dargethan; die Luft zu Paris enthielt in dem Verhältnisse von 100 zu 92 mehr Kohlensäure als die zu Anbilly. — Diese Beobachtung unterstützt demnach die an vielen Orten vernachlässigte Rücksicht auf das allgemeine Wohl, nach welcher in den großen Städten (z. B. auch in Pesth) Bäume gepflanzt u. mehr Gartenanlagen gemacht werden sollten.

Die Leibeigene.

Thamara, die reizende Georgierin, rühmte sich, von dem alten Königsgehalte abzustammen, und mit Thamar, der großen Königin Grustens, verwandt zu sein. Aber die innern Zwiste, die Blutsfeuden, welche Georgien mit allen nachbarlichen Ländern auszukämpfen hatte, änderten Vieles. Thamara's spätere Ahnen trugen Ketten statt Kronen, sie waren persische und türkische Sklaven, dann russische Leibeigene.

Thamara aber fühlte nicht, was sie schon vor ihrer Geburt verloren; was kümmerte sie die Freiheit, da ihr Herr ihr Geliebter war? Ihr Herz war ihre Welt, in dieses bannte sie alle ihre Freuden, ihre Schmerzen, ihre Seligketten.

Sie hatte daheim bis spät in die Nacht der Rückkehr des Geliebten geharrt, und bange Ahnungen trübten die Seele; da trat ein junger Mann in das Zimmer. Thamara flog von ihrem Divan empor, stürzte zu des Mannes Füßen, drückte seine Hände an ihre Brust, an ihre Lippen und weinte und jauchzte in einem Athem.

Der Jüngling beugte sich mit unverkennbarer Liebe zu der Knieenden nieder, er küßte die Thränen aus ihren schönen Augen und drückte sie innig an seine Brust; aber die Unruhe in seinen Bewegungen, sein glühender Blick, seine blicke Gesichtsfarbe zeigten, daß er durchaus mit etwas Anderem beschäftigt war. Thamara blickte jetzt zu dem Geliebten empor: „Bei dem heiligen Nino,* rief sie erschreckt, was ist Dir, Alexei, so sah ich Dich noch nie! Deine Züge sind bis zum Erschrecken entstellt; etwas Furchtbares muß geschehen sein; was ist es?“

*) Durch Nino wurde im Jahre 314 das Christenthum in Georgien eingeführt.

Der Fürst Ostroschki rang mit beklommener Brust nach Odem; leise begann er: „Du hast Recht, Thamara, ich habe thöricht, ich habe vielleicht schlecht gehandelt; aber ich bin auch bereits bestraft dafür. Mein böser Stern führte mich in ein Weinhaus jenseits der Wiburger Ragotta. Mehrere meiner Bekannten, sogenannte Freunde, gesellten sich zu mir; es wurde getrunken, viel, sehr viel! Ungar, Madeira, Schaumwein! Ach, Du weißt es ja, daß der Unfriede seit einiger Zeit in meiner Brust nistet und mich zu Thaten des Wahnsinns treibt. So erregt trat ich in ein Gemach des Hinterhauses, wo mehrere Gäste bei hohem, verbotenem Spiele beschäftigt waren. Ein Engländer, ein noch junger Mann, machte Bank. Bei meiner unsterblichen Seele, ich weiß es nicht, wie es kam, daß ich die erste Karte besetzte — ich verlor — bei jedem Verluste glühte das Blut in meinen Adern heißer auf — ich steigerte den Einsatz, und da kein Imperial mehr in meiner Börse war, warf ich meine Briestafche auf den Tisch, und mit meinen Lippen sprach der Versucher das rasende Va banque! Es ward still in dem Gemache, die Pointeurs zogen ihren Einsatz zurück und Alle stierten erwartungsvoll der Entscheidung entgegen — sie kam — abermals mir feindlich — der kalte Engländer zählte ruhig das Geld in der Bank und stierte dann fragend zu mir empor. Ich öffnete die Briestafche — erst jetzt ernüchterte ich, erst jetzt kehrte meine Besinnung zurück — ich Unglückseliger war ja nicht mehr der Günstling des Glücks, war ja der Ausgestoßene, der Enterbte meines Stammes. — Ich blickte umher, um einen Menschen aufzufinden, der für mich zeugen, für mich bürgen konnte; aber mich umstanden nur Fremdlinge mit feindlichen, widrigen Zügen. Da trat ich selbst zu dem Engländer, nannte ihm meinen Namen und versprach ihm, die Schuld in wenig Tagen zu tilgen. Aber der kalte Teufel grinste mir ins Angesicht und sprach von Abenteurern. Wieder glühte das Blut an meinem Herzen auf, der Glende hat mich, meinen Rang, meinen edlen Namen entehrt, ich forderte den Buben; aber er wandte sich mit verächtlichem Hohn zu seinen Genossen und meinte, es wäre eine ganz neue Art, mit der Degenklinge die Ehrenschild zu wollen. Nicht mehr Herr meines Zorns, sagte ich den Spötter — ich war nicht in Uniform, hatte keinen Degen an meiner Seite — ich weiß nicht, wie eine Wehr, eine Waffe in meine Hände kam, aber der Glende blutete unter meiner Faust, und ich hätte ihn ermordet, wenn seine Spießgenossen ihn nicht gerettet hätten. Laß mich nicht aussprechen, laß mich nicht zurückdenken an das, was mir nun Schmähsliches geschah.“

Thamara warf einen Blick auf Alexei's Kleidung; sie war in Unordnung und theilweise zerissen. Tonlos bebte es von ihren Lippen: „Es wird wohl nicht bekannt werden!“

„Einer weiß, was geschehen, und der bin ich!“ entgegnete der Fürst, „nicht heben kann ich mehr mein Auge zu dem Antlitz eines unbescholtenen Menschen empor, nicht treten kann ich in die Reihen meiner Gefährten, so lange ich ein Entehrter bin!“

„Der Engländer muß bezahlt werden, muß die Genugthuung geben und sich sodann aus Petersburg entfernen!“ rief die Georgierin.

„Wie soll solches geschehen?“ fragte Alexei; „ich habe ja kein Geld, bin enterbt von Vater und Mutter.“

„Um meinen willen, klagte Thamar, „weil Du mich nicht verstoßen wolltest, weil Du die Hand der reichen Gräfin Kutin in ausschlugst. Ich trage die Schuld Deines Unglücks, ich allein!“ — Sie schwieg plötzlich, ihre Arme sanken ermattet am Körper nieder, ihre Wangen wurde schneebleich, ihr Auge verlor Licht und Leben; ein furchtbarer Gedanke, ein entsetzlicher Entschluß schien in ihr zu erstehen; endlich flüsterte sie: „Auch ich bin arm geworden, die Geschenke, welche ich in glücklichen Tagen von Dir erhielt und so oft zurückwies, sind alle bereits dahin; was mich noch jetzt umgibt, ist nutzloser Tand.“ Ihre Stimme wandelte sich seltsam; es war, als ob die Worte in ihrer Brust vereisten, als sie langsam fortfuhr: „Ich war der böse Geist Deines Lebens, so ich mich von Dir entferne, wird Dein Glück wiederkehren. Wohl an,“ fuhr sie rascher fort, „verkaufe mich, Deine Leibgehe, der alte Hrotow bot Dir für mich eine ungeheure Summe, nimm sie, bezahle den Engländer, zwing ihn, Dir Genugthuung zu geben, verfühne Dich dann mit Deinen Eltern und reiche der Braut, die Dir Millionen zum Wahlschatz bringt, Deine Hand. Dann ist Alles gut!“

„Alles?“ wiederholte Alexei. „D, nimmer und nimmer würde sich ein solches Thun zum Guten wenden. Die Hölle würde in meinem Herzen gähren und Dein Bild nie von meiner Seele weichen. Nein, Thamar, nicht für alle Kronen, die der Kreml aufbewahrt, will ich Dich einem Andern übergeben. Ertragen will ich es, daß meine Schande ruchbar wird, ertragen will ich es, daß ich verurtheilt werde, das Ehrenkleid meines Regiments ablegen zu müssen, ertragen will ich es, hinfort in Mangel und Elend zu leben; aber Dich opfern, diejenige für Geld verhandeln, die mich allein innig und wahr liebte, werd' ich nimmermehr.“

Thamar sank zu des Geliebten Füßen nieder. Sie hob die Arme wie betend zu ihm empor; ihre Augen hatten nur noch Thränen, ihre Lippen keine Wort mehr für den Schmerz und die Seligkeit, welche ihre Brust bewegten.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Sibirien wird jetzt an seinen verschiedenen Wasser-Systemen, namentlich auf dem Baikal-See, auf den Flüssen Ob, Tobol, Irtysh, Jenissey, Lena und ihren Armen von einer geregelten Dampfschiffahrt befahren werden, zu der ein Kaufmann Paskilaw bereits im Jahre 1839 ein zehnjähriges Privilegium erhalten hat. Noch vor Ablauf dieses Jahres sollen von ihm für diesen Zweck zwei Dampfschiffe „Kaiser Nicolaus“ und der „Thronfolger Casarewitsch“ mit zwei Transportschiffen verwendet werden. — In Ost-Sibirien zeigte sich ein fühlbarer Mangel an tüchtigen, ihres Faches fundigen Kanzlei-Beamten. Zur Abhilfe desselben fordert die dortige Central-Regierung vermittelt der Gouvernementspresse, Beamte des Europäischen Rußlands auf, in dortige Staatsdienste zu treten, ihnen alle die vom Gesetze statuirten Prerogative zusichernd. — Im Herzogthum Nassau macht man in Sachen der Mäßigkeitsvereine kurzen Proceß. Die Wirthe sind gehalten, keinem ihrer Gäste mehr als 2 Gläschen Branntwein zu schenken: geschieht dieß dennoch, so werden sie in 50 Gulden Strafe genommen; bei einer zweiten Uebertretung dieser Vorschrift wird ihnen die Concession zur Fortführung ihrer Wirthschaft versagt. Trunkenbolde, welche sich öffentlich blicken lassen, werden eingesteckt; außerdem werden ihre Namen durch Cassenruf bekannt gemacht, damit namentlich die Wirthe davon in Kenntniß gesetzt werden, welche bei schwerer Strafe gehalten sind, einem solchen Säufer keinen Tropfen Branntwein je wieder zu verabreichen. — Auf der Militärstraße von Georgien, jenseits des Kaukasus, 4 Werste von Kobi, hat eine Schneelawine am 23. März die Post begraben, 18 Menschen haben dabei das Leben eingebüßt. — Die deutsche Sprache wurde zu keiner Zeit in so vielen europäischen Regentenhäusern gesprochen als jetzt, z. B. im Hause des Kaisers von Rußland, der Königin von England, des Königs der Franzosen, der Königin von Portugal, des Königs von Dänemark, des Königs von Schweden u. — Beim Theater im Merseburg hat der Capellmeister Morgen die Dem. Ueber geheirathet; sie nennt sich nun Mad. Ueber-Morgen. Da beide sehr verschuldet waren, so gingen sie heimlich fort. Wenn die Gläubiger nun fragen: „Wann werden wir unser Geld bekommen?“ so antworten die Spafsvögel: „Uebermorgen.“

Auflösung der Charade in No 46.

Eichhorn.